Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 18. September 1925. Einzelnummer 20 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 120. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postschließfach 370. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6, Sonnabends 12—2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. 3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Wir und der Völkerbund

Und wiederum tagt der Völkerbund.... Aus allen Weltteilen sind sie eingezogen in das geschmückte Genf, die Diplomaten der Großmächte und ihre „Schutzbefohlenen" aus den kleineren Staaten. Mit ihnen das Heer ihrer Helfershelfer, die Sekretäre, Journalisten, schöne Damen, Neugierige und allerlei Nichtstuer... Und draußen warten die Völker voller Spannung auf die Erlösung, die nun kommen soll, auf den großen ewigen Frieden, den Weltfrieden, den uns der Völkerbund versprochen hat in tausend schönen Reden, in unzähligen Resolutionen.

Da ist Chamberlain, da ist Painleve, da sind hundert andre, Skrzynski nicht zu vergessen, und alle reden sie erhebende Worte, und alle rufen sie: „Frieden, Frieden!" mit voller Inbrunst, mit tiefster Emphase... Ach, muß das ein schweres Stückchen Arbeit sein, Frieden zu machen. Wie viel leichter und rascher doch ein Krieg zustandekommt!..

— — — — — — — — — — —

Wilson, der geistige Vater des Völkerbundes, ist tot. Tot und vergessen wie die 14 Punkte, die er aufgestellt hat. Vergessen wie eine Illusion. Doch der Völkerbund ist keine Täuschung. Er lebt, er ist eine Tatsache, mit der man rechnen muß. Und wir wollen mit ihm rechnen!

Einst, vor dem Kriege, hat die europäische Arbeiterschaft zur Politik ihrer kapitalistischen Regierungen eine negative Stellung eingenommen. Die Tätigkeit der Arbeitervertreter war fast nur Kritik, fast nur Verneinung; insbesondere auf dem Gebiete der Außenpolitik. Heute aber, wo die gesellschaftliche Macht der Arbeiterschaft um ein Bedeutendes gewachsen ist, gilt es wirken, mit aller Kraft wirken, immer und überall. Haben wir die Parlamente in Gemeinde und Staat erstürmt, haben wir sie oftmals gezwungen, auch uns, dem Volke, zu dienen, so werden wir vor dem Völkerbund, dieser letzten, unumstrittenen Feste des Weltkapitals nicht Halt machen. Der Völkerbund muß von den Völkern für die Völker erobert werden. Der Völkerbund ist eine Tatsache, und darum muß er auch zur Arena für den Kampf der Arbeiterschaft um ihre Befreiung werden!

— — — — — — — — — — —

Als der Krieg versiegte, als der neue friedliche Arbeitstag beginnen sollte, da erstarrten wir vor Schrecken. Was wir in Jahrhunderten erarbeitet hatten, der Fleiß unserer Väter und unser eigener, er war von der Kriegsfurie verzehrt. Vier Jahre Krieg haben die Arbeit von vier Jahrhunderten vernichtet! Und was uns verblieb, war Volkselend, Entsittlichung und Haß!

Wo das Joch der autokratisch-kapitalistischen Staaten gelockert war, standen die Massen auf und drohten die Dämme des Kapitals abzutragen. Und nicht viel fehlte, so hätte der Aufstand der verzweifelten Völker Europa umschlungen. Da kam das Heilpflästerchen „Völkerbund" und schlug zwei Fliegen auf einen Schlag.

Den Arbeitern gab man die Vorstellung der Washingtoner Konvention, das Genfer Arbeitsamt und viele schöne Versprechungen und einige demokratische Reförmchen. Sich selbst gab man den Frieden, der alle Beute sichern sollte. Die Völker Europas beruhigten sich, schöpften neue Hoffnung und harrten. Sie harren noch!

— — — — — — — — — — —

Die Hohlheit des von den kapitalistischen Staaten geschaffenen Völkerbundes kommt immer mehr an den Tag. Als erste haben die Ameri-

## Anklagen gegen Grabski.

### Die Regierung der Sanierung hat die Verelendung des Landes herbeigeführt.

Die Dubadecja, die Gruppe des Abg. Dubanowicz, die bisher die Politik Grabskis unterstützte, hielt dieser Tage ihre Parteitagung ab. Als Ergebnis derselben überreichte sie Premierminister Grabski die Beschlüsse der Partei, die eine Anklageakte gegen die jetzige Regierung und deren Wirtschaftssystem ist.

Der Beschluß besagt, daß die fremden Devisen der Bank Polski, die anfänglich 254 000 000 betrugen, mit jedem Tage immer mehr zusammenschmolzen. Ende Juni betrug der Devisenvorrat nur noch 114 Millionen, am 31. August vierzig. Das Memorial stellt fest, daß die Emissionsbank zu zeitig gegründet wurde und daß der Zloty, der der Wirtschaft dienen sollte, deren Tyrann geworden ist. Die Staatsausgaben sind zu hoch, die Einnahmen wurden auf 430 000 000 festgesetzt. An Einkommen-, Grund- und Vermögenssteuer sind in den ersten acht Monaten kaum 106 000 000 eingeflossen, da unsere Steuerpolitik Vergünstigungen an einzelne Personen macht. Die Zollpolitik widerspricht den Handelsverträgen. Polen ist das teuerste Land der Welt. Die staatlichen Unternehmungen geben nicht Gewinne, sondern belasten das Budget. Die gegenwärtige Regierung, die die Sanierungsregierung sein sollte, hat das Land ins Elend gestürzt. Wir stehen vor einem ungewissen Morgen. Das Memorial fordert allgemeine Besteuerung. Die gegenwärtige Auspressung des Wirtschaftslebens führt uns zur völligen Verarmung. Der Zustand kann nicht weiter anhalten.

* * *

Premierminister Grabski hat beschlossen, in den nächsten Tagen eine Konferenz mit den Klubführern abzuhalten, um festzustellen, welche Parteien ihn noch unterstützen. Die Zahl dieser Parteien wird jedoch von Tag zu Tag geringer. Heute stehen jedoch fast alle Klubs in der Opposition. In den Wandelgängen des Sejm spricht man davon, daß Grabski reif für die Dimission sei. Die Sorge ist nur die, ob der Sejm aus sich heraus eine neue Regierung zu bilden imstande ist.

## Sejmauflösung?

### Der Sejm will wie Pontius Pilatus die Hände in Unschuld waschen. — Die Regierung Grabski ein Kabinett des Staatspräsidenten.

Je mehr sich der Termin der Einberufung des Sejm nähert, desto lebhafter wird es im politischen Leben. Heute soll der Seniorenkonvent zusammentreten, um endgültig den Tag der Sejmeinberufung festzusetzen. Dies ist das offizielle Thema. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sich der Konvent auch mit der politischen und wirtschaftlichen Lage unseres Landes beschäftigen wird.

Wie es in den Wandelgängen des Sejm heißt, geben sich die einzelnen Parteien Rechenschaft über die gegen den Sejm gerichteten Strömungen. Diese Parteien möchten daher, die Verantwortung für die schwere Wirtschaftskrise, für die Sünden der Regierung Grabski von sich wälzen. Der Sejm will wie Pilatus seine Hände in Unschuld waschen, denn nur so kann man die Aeußerung verschiedener Parteiführer verstehen, die den Staatspräsidenten Wojciechowski für die Sünden der Regierung Grabski verantwortlich machen, weil nach ihrer Meinung die Regierung Grabski keine parlamentarische Regierung, sondern eine vom Staatspräsidenten berufene Beamtenregierung sei. Man sieht, daß auch der Sejm mit seinem Latein zu Ende ist, denn es ist unsinnig, den Staatspräsidenten verantwortlich zu machen. Die Konstitution sieht für den Staatspräsidenten keine Verantwortung vor, wohl aber für den Sejm, denn jede Regierung ist eine Regierung des Sejm und daher ist der Sejm moralisch und rechtlich für jede Regierung verantwortlich.

Wer war es denn als nicht der Sejm, der Grabski Vollmachten erteilte, durch die Grabski Diktator des Landes wurde? Wer war es denn als nicht der Sejm, der die vielen Fehler von Grabski guthieß, und diesem durch ein zweites Ermächtigungsgesetz neue Vollmachten gab? Heute, wo Grabskis Politik Pleite gemacht hat, heute, wo das ganze Land aufstöhnt unter der Last der ungeheuren Wirtschaftskrise, heute kriegt es der Sejm mit der Angst zu, heute will er die Verantwortung von sich wälzen.

Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir die Ermächtigungsgesetze für ein Unglück halten. Doch die Mehrheitsparteien, froh dessen, daß sich ein Mann gefunden hat, der die gewaltige Arbeit der Sanierung der Finanzen und Wirtschaft übernehmen wollte, übergaben ihm diese Arbeit, weil sie selbst nicht zu arbeiten oder politisch und wirtschaftlich zu denken gewöhnt sind.

Eine weitere Unterlassungssünde ist, daß der Sejm es versäumt hat, die Kontrolle über die Arbeiten der Regierung zu führen. An Stimmen fehlte es ja nicht, die die Kontrolle forderten, doch waren dies nur Stimmen in der Wüste.

Es würde uns zu weit führen, die ganzen Sünden des Sejm aufzuzählen. Erfreulich ist es jedoch, daß einige Parteien zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß es so nicht mehr weiter gehen kann. Der „Piast" forderte beispielsweise die Auflösung. Die nationalen Minderheiten sind ebenfalls für die Auflösung. Schließen sich diesen Parteien noch andere an, die eine Zweidrittelmehrheit bilden, dann ist es um den unseligen Sejm geschehen.

A. R.

kaner seinen problematischen Wert gekennzeichnet. Sie haben dem Völkerbund den Rücken gekehrt, als sie merkten, daß er lediglich eine Institution der Siegerstaaten werden wollte. Sie haben sich ihre Geschäftsfreiheit gewahrt. Dann kamen die Sanktionen gegen Deutschland, der Konflikt zwischen Griechenland und Italien, der Konflikt Englands mit Aegypten. Das Gebäude bröckelte ab nach innen und nach außen.

Und doch mußte der Völkerbund bestehen bleiben, denn die kapitalistischen Staaten durften und konnten einen neuen Krieg nicht wagen. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung war in Gefahr, und darum flickte man an dem Körper jahraus, jahrein. Und nun tagt wieder der Völkerbund, es tönen die Friedensschalmeien ... während in Marokko, in Syrien, in China das Blut in Strömen fließt und tausend Gefahren und tausend Fragen drängen, während in Bulgarien der Henker wütet, in den Oststaaten die Minderheiten geknebelt werden und fast in ganz Europa die Reaktion im Zeichen des Völkerbundes triumphiert!

— — — — — — — — — — — —

Es scheint manchmal als wenn selbst die bürgerlichen Diplomaten endlich begriffen hätten, daß die Lösung aller Fragen, aller Probleme, die uns heute beschäftigen, nicht mit den Waffen geschehen kann. Es mag im bürgerlichen Lager manchen Politiker geben, der ein aufrichtiger Freund des Friedens ist. Es mag sein, daß man sich hie und da überzeugt hat, daß es wohl möglich war den deutschen Militarismus zu besiegen, aber weit schwieriger ist die Wirtschaftsmacht Deutschlands zu vernichten, ohne sich selbst zu schaden. Der beabsichtigte Garantiepakt, der die Westgrenzen Deutschlands und Frankreichs sichern soll, kann aber nur bedeuten, daß die Welt von einer Gefahr befreit worden ist, wo tausend andere lauern. Gewiß, der Garantiepakt ist etwas, aber es ist blutwenig. Und selbst wenn Deutschland in den Völkerbund eintreten sollte, so würde das nur bedeuten, daß die im Völkerbund versammelten kapitalistischen Staaten einen weiteren Teilhaber und Nutznießer des Fleißes der arbeitenden Völker zugelassen haben.

Den Charakter des Völkerbundes würde auch der Beitritt Deutschlands nicht ändern.

— — — — — — — — — — — —

Einmal schien es, als sollte der Völkerbund mit einem Schlage ein großes, grundlegendes Friedenswerk vollbringen. Es war damals, als in England die Arbeiterregierung Macdonalds am Ruder war und das Genfer Protokoll den Staaten zur Bestätigung vorlegte.

Die englische Arbeiterregierung hat mit Hintansetzung eigener Vorteile, den kapitalistischen Kriegsgelüsten ein Ziel zu setzen versucht. Sie garantierte im Genfer Protokoll die Sicherheit aller Staatsgrenzen, indem sie jegliche Revisionen mit dem Mittel der Gewalt untersagte und ferner alle Staaten verpflichtete, ihre wirtschaftlichen Zwistigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege beizulegen.

Da kamen die konservativen Urkundenfälscher, übertölpelten den englischen Wähler und die Arbeiterregierung fiel und mit ihr das Genfer Protokoll.

Die Kapitalisten haben damit ihre „Friedensliebe" bewiesen, zugleich aber auch, daß nur die Völker und seine Vertrauensmänner eine wahre Völkervereinigung zu schaffen vermögen.

— — — — — — — — — — — —

Der Völkerbund ist eine Tatsache. Wie die Idee des bürgerlichen Parlamentarismus über den Absolutismus siegte, um die Freizügigkeit zu gewinnen, so hat das Kapital seine nationale Fesseln gesprengt, um auf internationalem Wege neue Triumpfe zu feiern.

Der Völkerbund als Vereinigung der Regierungen der nationalen Kapitalistenkliquen ist vielleicht die mildeste Form der internationalen Ausbeutung der Völker. Darum ist es nicht weniger Aufgabe der Arbeiterschaft, Aufgabe aller Werktätigen an die Pforten dieses Völkerbundes zu hämmern, dort Sitz und Stimme zu verlangen, das Mitspracherecht zu erobern, wie früher zu den Parlamenten der einzelnen Staaten, und so den Bund der Regierungen zum Bund der Völker umzugestalten.

Imkow.

## Sejmbeginn am 1. Oktober.

Die Regierung hat das Budget für 1926 fertiggestellt und will es noch in diesem Monat an den Sejm übergeben. Der Sejmmarschall beabsichtigt, die erste Sitzung für den ersten Oktober zu bestimmen. Heute findet eine Sitzung des Seniorenkonvents statt, in der der Termin festgesetzt werden soll. Die Sejmarbeiten sollen mit den Budgetberatungen beginnen.

## Die Bodenreform vor dem Senat.

Gestern wurden die Debatten über das Bodenreformgesetz weitergeführt.

Senator Posner (P. P. S.) erklärte, daß seine Partei für das Gesetz in der Form des Sejm stimmen werde und zwar im Interesse des Staates.

Sen. Smólski (Chadecja) kritisierte das Gesetz.

Nach Beendigung der Generaldebatte wurde zur Einzelbesprechung geschritten.

Sen. Kiniorski (Nat. Volksverband) stellt fest, daß das Gesetz den Klassenhaß predigt, welcher Behauptung sich Sen. Buzek entgegenstellt.

Es sprachen noch die Senatoren Bogdanowicz (Ukrainer) und Haßbach (Deutscher Klub) gegen das Gesetz, worauf die Sitzung bis auf heute vertagt wurde.

## Es ist unglaublich!

**Der polnische Konsul in Hamburg, gegen den geradezu ungeheuerliche Vorwürfe erhoben wurden, nach Wien versetzt.**

**In der Wiener polnischen Botschaft sollen eine Reihe von Personaländerungen vorgenommen werden, und zwar soll der Konsul Dr. Rittner Generalkonsul in Berlin, der Hamburger Konsul Pomian Konsul in Wien werden.**

**Die Nachricht von der Ernennung des Konsuls Pomian zum Konsul in Wien klingt wenig wahrscheinlich. Ist doch Pomian einer von denjenigen Konsuls, in deren Konsulaten die unglaublichsten Schiebungen vorgenommen wurden. Unsern Lesern dürfte der Fall Pomian noch in guter Erinnerung sein, denn wir hatten Gelegenheit, uns mit diesem Diplomaten etwas näher zu beschäftigen. Konsul Pomian hat nicht nur die Veruntreuungen in seinem Konsulat geduldet, sondern sich selbst noch in einer Weise über den polnischen Staat geäußert, die an Unverschämtheit wohl kaum übertroffen werden kann. Herr Pomian äußerte sich nämlich seinen Beamten sowie dem Publikum gegenüber, daß das polnische Volk eine Bande von Hunnen und Asiaten sei. Die Regierung bestehe aus Hochstaplern, das polnische Heer sei eine Bande von Feiglingen, die Geschichte Polens sei eine Geschichte des Verrats und der Heimtücke.**

**Wir forderten damals Aufklärung vom Außenministerium. Die Aufklärung blieb aus. Hoffentlich bemüht sich jetzt Herr Skrzynski zu diesem Skandal Stellung zu nehmen.**

## Gen. Czikiel nicht begnadigt.

Der Kommandant des Krakauer Bezirkskorps, General Czikiel, wurde seinerzeit zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt, weil er nicht rechtzeitig Maßnahmen getroffen hat, um die vorjährige bewaffnete Erhebung der Krakauer Arbeiterschaft niederzuschlagen. Der General richtete an den Staatspräsidenten ein Gesuch um Begnadigung. Der Staatspräsident lehnte die Begnadigung ab, so daß Gen. Czikiel seine Festungshaft in Stanislaus absitzen wird.

## Tschitscherins Reise.

**Eine französisch-russische Verständigung.**

Obwohl die Reise Tschitscherins nach Warschau verschoben wurde, hört die polnische und ausländische Presse nicht auf, Betrachtungen über die Bedeutung der Reise des ssowjetrussischen Außenministers anzustellen. Die Besprechungen Tschitscherins mit Skrzynski in Warschau haben den Zweck, die Zusicherung der Ssowjets zu erhalten, daß sie Verhandlungen Polens in der Sicherheitsfrage nicht entgegenarbeiten werden.

In Paris soll Tschitscherin auch mit Briand zusammenkommen, um über die russischen Schulden zu verhandeln. Auch sollen dabei allgemeine politische Fragen berührt werden.

Dieses Bestreben Rußlands, in einen näheren Kontakt mit den Westmächten zu treten, wird sicherlich nicht ohne Einfluß auf den Gang der Politik bleiben.

*

**Die Wrangelflotte den Ssowjets ausgeliefert.**

Der „New York Herald" weiß zu melden, daß zwischen Frankreich und den Ssowjets eine Einigung in der Frage der Wrangelflotte erzielt worden sei. Krassin soll Frankreich angeboten haben, 50 Prozent der französischen Schuldforderungen in neuen Obligationen zurückzuzahlen. Frankreich soll dafür auf den in Rußland beschlagnahmten französischen Besitz verzichten sowie die Wrangelflotte zurückerstatten. Die französische Regierung soll sich grundsätzlich mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt haben. Krassin begab sich daher nach Moskau, um die Einwilligung für diese Regelung zu erwirken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser oder ein ähnlicher Vertrag während der Anwesenheit Tschitscherins in Paris zum Abschluß gelangen wird. Eine französisch-russische Verständigung auf dieser Basis würde selbstverständlich von großer Bedeutung nicht nur für diese beiden Länder, sondern für ganz Europa sein.

## Der Heidelberger Parteitag.

In allen Reden spielt das Verhältnis der Partei zum Staate und innerhalb des Staates eine Rolle. Die Oppositionellen sind zumeist der Meinung, daß die Entwicklung der bürgerlichen Parteien unverkennbar dahin führe, daß die Sozialdemokratie isoliert und deshalb naturnotwendig in die Opposition gedrängt würde, was mit aller Kraft vermieden werden müsse, während von der anderen Seite auf die Notwendigkeit verwiesen wird, die Politik im Staate auf jede Art zu beeinflussen, nicht nur in der Opposition.

In der Aussprache nahm auch Abg. Scheidemann das Wort. Er erklärte, daß die Art, wie der preußische Finanzminister Dr. Höfle in den Tod gehetzt worden sei, viel schlimmer sei, als das offene brutale Vorgehen der Erzberger- und Rathenaumörder. Ohne Kompromisse sei heute keine Politik zu führen. Die Stellung der Sozialdemokratie zum Staat sei eine ganz andere geworden. Abg. Heilmann-Berlin bedauerte, daß vor allem in der sächsischen Parteipresse den verleumdeten Genossen in der Barmataffäre die Solidarität versagt worden sei. Demgegenüber erklärte Müller-Leipzig, daß die Beziehungen prominenter Persönlichkeiten zu Barmat nicht zu leugnen seien. Im Interesse der Reinlichkeit der Partei müßten die Dinge geklärt werden.

In der Aussprache über den Geschäftsbericht sprach als erster Hermann Müller-Franken. In der Barmat-Affäre, so erklärte er, werde so getan, als wäre schon jede Bekanntschaft mit Barmat kompromittierend; als aber zum ersten Male Führer der Sozialdemokraten mit Barmat in Amsterdam zusammengekommen seien, verkehrte auch Branting, Troelstra und andere internationale Sozialistenführer in diesem Hause. Der Untersuchungsausschuß habe die Beschuldigungen gegen die Mitglieder geprüft, ohne daß etwas Belastendes sich für sie ergeben habe. Bei der Präsidentenwahl seien auch Ebert, Löbe und selbst Braun für die Aufstellung einer republikanischen Sammelkandidatur im ersten Wahlgang gewesen. Die Sozialdemokratie werde bei ihrer Politik daran denken müssen, daß sie in absehbarer Zeit wieder die Verantwortung für die Regierungspolitik wird übernehmen müssen.

Die gleich am ersten Tage eingesetzte Programmkommission ist in Dauersitzungen dabei, den Entwurf der ersten Kommission den vorliegenden Anregungen entsprechend umzugestalten. Auch die Sachsenkommission ist bereits eifrig an der Arbeit und hat schon stundenlange Erörterungen mit den Sachsen gepflogen.

## Die Wahrheit über Marokko.

**Die Kriegssorgen Frankreichs.**

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Doumergue fand ein Ministerrat statt. Ministerpräsident Painleve erklärte, daß in Marokko eine neue Aktion größeren Stils bevorstehe. Er hob hervor, daß sich die Regierung verpflichte, die Soldaten, die bis Ende Oktober ihre Dienstzeit hinter sich hätten, zu diesem Zeitpunkt zu entlassen. In Syrien seien einige Truppenverstärkungen eingetroffen. General Gamelin habe unverzüglich das Kommando einer Abteilung übernommen, die jetzt mit aller Tatkraft vorgehen werde. Zum Schluß erklärte Painleve, daß er das Parlament für Ende Oktober einzuberufen gedenke.

Die Kriegsschiffe an der marokkanischen Küste und das Luftgeschwader belegen das ganze Rifufer mit Bomben; auch die Rifhauptstadt Adjir, die übrigens schon lange von Abd-el-Krim geräumt ist, wurde unter Feuer genommen; es ist sicher, daß Abd-el-Krim gar nicht daran denkt, den Kampf mit den Spaniern an der Küste aufzunehmen, sondern sie zwingen will, ihm in das Innere des Bergmassivs zu folgen. Dort und nicht im Schutze der Küstenbatterien wird die Entscheidung fallen.

Ernst ist die Lage bei Tetuan. Dort tobt bereits seit acht Tagen eine wirkliche Schlacht auf den nur

vier Kilometer von der Stadt entfernten Höhen von Beni-Hosmar. Der Kommandant Oberst Frances ist gefallen, die Gesamtverluste der Spanier sollen sehr bedeutend sein und nur Wundern an Tapferkeit ist es zu verdanken, wenn Tetuan noch nicht in die Hände Abd-el-Krims gefallen ist. Madrid ist voll von beunruhigenden Gerüchten. Die überaus strenge Militärzensur tut nichts, um den Pessimismus zu zerstreuen.

## 80 französische Deserteure von Deutschland ausgeliefert.

Die Pariser „Humanité“ veröffentlicht eine Meldung, wonach von der deutschen Regierung 80 Deserteure der Besatzungsarmee am Rhein, die auf unbesetztes deutsches Gebiet geflüchtet waren, an Frankreich ausgeliefert wurden. Bei der Mehrzahl der Ausgelieferten soll es sich um Marokkaner und Elsässer handeln.

Zwölf von ihnen sind durch die französischen Kriegsgerichte zu 15jähriger Deportation, einer Strafe, die gleichbedeutend mit der Todesstrafe ist, verurteilt worden.

Diese Mitteilung der „Humanité“ ist so ungeheuerlich, daß es schwer fällt, sie zu glauben. Es wäre empörend, wenn die deutsche Regierung die primitivsten Grundsätze der Menschlichkeit, die geheiligten Gebote des Asylrechts verletzt hätte, um dem französischen Imperialismus, dem „Erbfeind“ einen Gefallen zu tun.

# Gegen die deutsche Schule.

## Der Verordnung über die Abschiebung der gotischen Schrift folgen mündliche Befehle über Anwendung der polnischen Sprache bei Geographie und Geschichte.

Unsere Regierung und ganz besonders das Kultusministerium scheint mit dem Beginn des neuen Schuljahres die Offensive gegen das Schulwesen der völkischen Minderheiten der Republik auf der ganzen Linie beginnen zu wollen.

In den Randgebieten des Ostens sollen die Sprachengesetze, die der weißrussischen und ukrainischen Bevölkerung gegen ihren Willen vom Sejm aufgezwungen wurden, verpflichten. Die Polonisierung der Minderheitenschule im Osten soll beginnen. Der Entnationalisierungsprozeß soll mit der größten Konsequenz einsetzen.

Gleichzeitig mit der Einführung der Sprachengesetze hat es Warschau auch auf die deutschsprachigen Schulen abgesehen.

Diese Schulen, die schon lange den polnischen Chauvinisten ein Dorn im Auge waren, sollen, wie wir erfahren, Geschichte und Erdkunde von dem dritten Schuljahre an in der polnischen Sprache lehren. Den Schulen des Lodzer Schulbezirks wird diese Weisung mündlich und nicht durch ein Rundschreiben übermittelt. So werden z. B. die Leiter des Landkreises einzeln vor den Schulinspektor geladen, wo ihnen gesagt wird, daß die beiden Fächer polnisch gelehrt werden sollen. Aehnlich soll auch die Lodzer Schulinspektion den deutschen Schulleitern gegenüber verfahren.

Wir müssen gegen die Art und Weise des Vorgehens der Schulbehörde Einspruch erheben. Solch schwerwiegende Anordnungen dürfen den Lehrern keinesfalls mündlich mitgeteilt werden, sondern müssen schriftlich den einzelnen Schulen zugeschickt werden.

Oder will vielleicht der Schulkurator des Lodzer Bezirks seinen Kollegen zuvorkommen und auf eigene Faust, ohne Weisung des Kultusministeriums, diese Frage regeln, um dadurch seine stark erschütterte Stellung zu retten?

Wir verlangen Aufklärung!

Gleichzeitig müssen wir mit dem größten Nachdruck betonen, daß sich die deutsche Bevölkerung dieses ungesetzliche Vorgehen der Behörden keinesfalls gefallen lassen wird. Heute beginnt man mit dem Unterricht der Geschichte und Erdkunde in polnischer Sprache, morgen folgen die andern Fächer und schließlich wird in der deutschsprachigen Schule nur noch Deutsch als Fach in der deutschen Sprache erteilt werden.

Daher halt, geehrte Herren! Herunter mit dem Visier. Zeigen Sie Ihre wahren Absichten. Weg mit dem Versteckspielen. Wir verlangen und erwarten von Euch eine offene Sprache.

* * *

Wir wandten uns an die Schulinspektion mit der Anfrage, auf Grund welcher Verfügung diese Neueinführung, dieses Polonisierungsmittel gegen die deutsche Schule angewendet werden soll. Man antwortete uns, daß die Inspektion keine Verordnung erlassen habe. Im Gegenteil zu dem wissen wir aber, daß auf dem flachen Lande die Verordnung nicht nur erteilt wurde (allerdings mündlich), sondern daß die Schulleiter bereits daran sind, sie auszuführen, da sie den Inspektionen eben gehorchen wollen.

Auch von anderer Seite erfahren wir, daß das Kultusministerium den Weg der geheimen Anordnungen auch in anderen Fragen beschritten hat, um den Beweisen in Gestalt von schriftlichen Anordnungen aus dem Wege zu gehen und sich die Interventionen der Abgeordneten mit der Frage vom Halse zu halten: „Haben Sie Beweise?“

Wir glauben, daß ein solches Spiel den Schulbehörden nicht geziemt. Deswegen fordern wir Aufklärung, Antwort, eine offene Sprache. Die ganze Behörde muß sich hinter die Verfügungen stellen.

Wir warten.

# Lokales.

**Vor einem Beamtenstreik im Magistrat.** Nachdem der Magistrat die Beamtengehälter für September nicht ausgezahlt hat, haben diese in einer Konferenz als letzten Termin für die Auszahlungen den 20. d. M. bestimmt. Sollten die Beamten bis zu diesem Tage ihre Gehälter nicht erhalten haben, so werden sie einen italienischen Streik proklamieren.

**Die Scheiblerschen Werke** haben ihren Arbeitern des Jahrganges 1904, die zum Militärdienst ausgehoben werden, zugesagt, eine Entschädigung in Höhe einer zweiwöchentlichen Löhnung sowie 8 Zloty für den Rekrutenkasten zu gewähren. (b)

**Müllerstreik.** Seit einigen Tagen währt ein Streik der Müllergesellen, die eine 30prozentige Lohnerhöhung fordern. Da infolgedessen eine Mehlspekulation eingesetzt hat, findet heute im Wucheramt eine Konferenz mit den Mühlenbesitzern zwecks Festlegung der Mehlpreise statt. (b)

**Die Unterstützungen für die Angestellten.** Das staatliche Arbeitsvermittelungsamt macht die Bedingungen bekannt, auf Grund welcher die zugeteilten 40 000 Zloty verteilt werden sollen. Die Unterstützung fordenden Angestellten müssen bis zum 21. September Deklarationen an das Arbeitsamt einreichen. Diejenigen, die bis jetzt im Arbeitsamt nicht registriert sind, müssen dies mit Vorlegung der Dokumente nachholen. Unterstützungen werden diejenigen erhalten, die die Deklarationen eingereicht und im Juli unterstützungsberechtigt waren, die Unterstützungen aber nicht erhielten, diejenigen, die noch keine Unterstützung erhielten, vor dem 1. Juli aber beschäftigungslos geworden sind, und diejenigen, die schon am längsten arbeitslos sind bei Berücksichtigung des Familienstandes mit Ausnahme derer, die im Juli und August Unterstützungen bezogen haben. (p)

**Unterstützungen für Reservisten.** Die Fürsorgeabteilung des Magistats registrierte 1027 Reservisten, die Unterstützungen fordern. 225 Reservisten wurde die Erteilung von Unterstützungen abgelehnt, 331 auf die Summe von 18 979 Zloty 50 Groschen ausgezahlt. In den nächsten Tagen werden 18 weitere Reservisten Unterstützungen ausgezahlt. Unerledigt sind noch 326 Gesuche.

**Widzew zahlt weiter in Waren.** Wie bekannt, hat ein Teil der Arbeiter der Widzewer Manufaktur beschlossen gehabt, den 8. September zu feiern. Die Fabriksverwaltung beschloß darauf ihrerseits, nur 4 Tage in die Woche zu arbeiten. Als die Arbeiter die Löhne ausgezahlt erhalten sollten, stellte es sich heraus, daß die Verwaltung nur 3 Tage in bar und für den 4. Tag in Waren auszahlen wollte. Die Arbeiter protestierten dagegen und wandten sich an den Klassenverband um Vermittlung. Auf der Konferenz mit der Direktion erklärte der Vertreter, da die Arbeiter sich wohl damit einverstanden erklärten, einen Teil ihres Lohnes sich in Waren auszahlen zu lassen. Doch sei diese Regelung für eine 6tägige Arbeitszeit in der Woche vorgesehen gewesen. Die Verwaltung wies darauf hin, daß es ihr unmöglich sei, das für die Löhnung notwendige Bargeld zu beschaffen. Da die Konferenz ergebnislos verlief, wurde eine Versammlung der Arbeiter einberufen. In der Versammlung wurde beschlossen, sich mit der Regelung einverstanden zu erklären, falls die Fabriken weiter 6 Tage in der Woche tätig sein sollten. (b)

**Der Pleitegeier sucht seine Opfer.** Die Handelskammer beim hiesigen Bezirksgericht hat eine Reihe von Firmen für fallit erklärt, darunter die Restauration „Gastronomia“ im Hotel Manteuffel, die Kolonialwarengroßhandlung B. Richter sowie die Wein- und Kolonialhandlung Kazimierz Wolski. Das Handelsgericht hat außerdem beschlossen, B. Richter in Schutzhaft zu nehmen.

**Frontwechsel in der N. P. R.** In der letzten Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse stellte die N. P. R. an die Sozialistische Fraktion die Forderung, ihren Verbandssekretär Kazmierczak zum Vorsitzenden der Verwaltung zu wählen, mit der Begründung, daß dieses Amt abwechselnd ein Jahr von der einen, das andere von der anderen Partei besetzt werden müßte. Der Kandidat fiel bekanntlich in der Abstimmung durch, wurde jedoch zum Vizevorsitzenden gewählt, wobei neben seinen Parteigenossen auch die Industriellen für ihn stimmten. In der Delegiertenversammlung des Textilarbeiterverbandes „Praca“ referierte Kazmierzak über diese Wahlen, und stellte die Behauptung auf, die Sozialisten hätten mit den Industriellen einen Block gegen die N. P. R. gebildet, weswegen diese zur schärfsten Opposition übergehen müßte. Die Delegierten, denen natürlich nicht gesagt wurde, daß Kazmierczak die Stimmen der Industriellen erhielt, faßten eine Entschließung, durch die die Fraktion der N. P. R. aufgefordert wird gegen die P. P. S. und die Fabrikanten in rücksichtslose Opposition zu treten. Da, wie wir erfahren, die Sozialisten nicht gewillt sind dieser Demagogie freien Lauf zu lassen, so ist mit ernsten Zusammenstößen zwischen den beiden Fraktionen zu rechnen, deren Kosten die Versicherten tragen müßten.

**Und dennoch . . .** Morgen beginnen wir mit dem Abdruck des Romans von Hans Reis „Und dennoch . . .“ In spannender Weise schildert uns Reis die Liebe zweier Menschen, die nach vielen Schwierigkeiten und Hindernissen doch den Weg zueinander finden. Wir sind davon überzeugt, daß der Roman den ungeteilten Beifall unserer geschätzten Leserinnen finden wird.

**Eine neue Straße.** In Verbindung mit der Uebertragung des Güterbahnhofes nach Widzew, sollte der Tunnel zwischen der Trammwajowa und Wysokastraße abgetragen werden. Da die Arbeiten an der Uebertragung des Bahnhofes jedoch verschoben wurden, und die Verbindung der beiden Straßen miteinander als wichtige Verkehrsader anzusehen ist, hat der Magistrat beschlossen, ohne auf die Uebertragung des Bahnhofes zu warten, den Tunnel abzutragen. Die Kosten belaufen sich auf 480 000 Zloty. Durch die neue Straße soll auch die Straßenbahn geführt werden. (b)

**Tramwayaktien.** Im Zusammenhange mit der Legung neuer Straßenbahnlinien hat die Straßenbahngesellschaft eine neue Emission der Aktien herausgegeben. Der Magistrat kaufte ein Drittel davon für die Summe von 200 000 Zloty.

**Eine Tagung der politischen Aufständischen.** Am 4. und 5. Oktober l. J. wird im Saale des Lodzer Stadtrats eine Konferenz der politischen Aufständischen stattfinden. Die Referate haben einige Abgeordnete und Senatoren der Linksparteien übernommen. Zu der Tagung ist auch Marschall Pilsudski eingeladen worden, der zugesagt hat. (p)

**Neue Baukredite.** In ihrer letzten Sitzung bewilligte die Kommission zum Ausbau der Stadt 10 weiteren Hausbesitzern Kredite zur Fertigstellung der Wohnhäuser auf die Summe von zusammen 726 816 Zloty.

**Ein Presseprozeß.** Gestern fand die Verhandlung gegen den Redakteur des „Glos Polski“ statt, den der Lodzer Magistrat wegen der Enthüllungen über das Elektrizitätswerk angestrengt hat. Der Prozeß wurde jedoch vertagt, nachdem sich das Gericht dem Wunsche des Verteidigers, der die Vorladung neuer Zeugen forderte, angeschlossen hatte.

**Wenn Kinder ohne Aufsicht gelassen werden.** Boleslaw Potocki, Marysinska 52, ließ seinen dreijährigen Sohn Wlodzimierz in der Wohnung. Das Kind bestieg einen Stuhl, holte aus dem Schrank eine Flasche mit Spiritus hervor und trank davon. Als der Vater heimkehrte, fand er das Kind in Todeszuckungen. Nach dem Annemariespital gebracht, verstarb es nach Verlauf von 2 Stunden. (p)

**Verschollen** ist der Gutsbesitzer Minoga aus Kęcino, Gemeinde Zablosiczki, der vor 18 Tagen mit 25 000 Zloty nach Lodz gereist ist, um hier landwirtschaftliche Maschinen zu kaufen. Die Familie des M. ist der Meinung, daß er beraubt und ermordet wurde. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (p)

**Bestrafter Bandit.** Vor dem Bezirksgericht hatte sich gestern Ludwik Grabelkiewicz zu verantworten, der am 22. April l. J. im Torweg der Zawadzkastr. 21 die Branala Maber überfallen, sie mißhandelt und ihr ein Paket Ware geraubt hat. Das Gericht verurteilte G. zu 4 Jahren Gefängtis. (p)

**Ungewissenhafte Chauffeure.** Der Taxichauffeur Zygmunt Zakrzewski, Chlodna 12, wurde zur Verantwortung gezogen, weil er sich die doppelte Taxe zahlen ließ.

**Plötzlicher Tod.** Helene Dziedzic, Slowianska 25, starb plötzlich aus unbekannter Ursache bei der Entbindung. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

**Wegen Beherbergung eines Banditen,** der von der Polizei einiger Raubfälle wegen gesucht wurde, hatte sich gestern vor dem Bezirksgericht die Helene Balcerzak zu verantworten. Der Bandit, namens Bębnowski, war ihr Geliebter. Das Gericht verurteilte sie zu einem Jahre Gefängnis.

**Verein Deutschsprechender Katholiken,** Gluwna 18. Am 30. September findet die 1. Vollversammlung nach den Ferien in der Aula des Deutschen Gymnasiums statt, für die ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Gleichzeitig sei darauf aufmerksam gemacht, daß das Sekretariat Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 4 bis 7 Uhr geöffnet ist.

# Sport.

In Alexandrow siegte:

### Jugendverein — Sokól 1:0 (0:0)

Gleich zu Beginn setzen beide Mannschaften ein sehr scharfes Tempo an. Dadurch gewann das Spiel an Interesse, denn von einem schönen Kombinationsspiel war eigentlich nicht viel zu sehen. Den Elfmeter in der 18. Minute der 2. Halbzeit schoß Smy vom „Sokól“ ohne Erfolg. Erst 15 Minuten vor Schluß gelang es B. Schmidt vom Jugendverein das erste und letzte Tor zu schießen. Trotz des schlechten Kombinationsspiels taten sich die Spieler E. Bloch, B. Schmidt, O Koch und T. Müller vom Jugendverein hervor. Schiedsrichter F. Braun von der Lodzer „Union“ war gut

Um die Meisterschaft von Alexandrow haben noch zu spielen Sturm — Sokól (Entscheidungsspiel) sowie Sturm — Jugendverein (Wettspiel und Entscheidungsspiel). G. D.

### Der Streit um die deutsche Boxmeisterschaft.

Die Aufnahmen über den Kampf zwischen Samson und Breitensträter sind nun als Film fertiggestellt worden. Alle Si-

tuationen des schweren Treffens sind auf dem Filmstreifen festgehalten worden und geben den Kampfverlauf naturgetreu wieder. Die interessantesten Stellen sind mit der Zeitlupe gemacht und hierbei zeigt es sich ganz genau, wo verschiedene Schläge, die entscheidend auf den ganzen Ausgang waren, gelandet sind. Samsons Manager führt folgende Protestgründe an: 1. der entscheidende Niederschlag in der 7. Runde war ein nach den sportlichen Regeln des Verbandes verbotener Genickschlag, 2. während der Niederschläge ging Breitensträter nicht, wie vor dem Kampfe vom Ringrichter verlangt, in eine Neutralenecke, sondern blieb ohne Intervention des Ringrichters unmittelbar bei ihm stehen, 3. in der 7. Runde erhielt Samson-Körner von Breitensträter am Boden einen klaren Nachschlag, 4. er wurde durch dauerndes Halten Breitensträters, ohne daß der Ringrichter dagegen einschritt, stark behindert, 5. erhebt er Einspruch gegen die Punktentscheidung selbst. Auch ohne Berücksichtigung der vorstehend aufgeführten Punkte war der Kampfverlauf zum mindesten ausgeglichen, da er in der 15. Runde durch die Wucht des eigenen verfehlten Schlages und nicht durch einen Schlag seines Gegners durch die Seile flog.

## Aus dem Reiche.

**Konstantynow.** Oeffentliche Versammlung. Am übernächsten Sonntag, den 27. d. M., wird Abgeordneter Artur Kronig im Saale des Turnvereins an der Lipowastraße eine öffentliche Berichterstattungsversammlung abhalten.

**Widawa.** Selbstmord eines Kaufmannes. Der hiesige Kaufmann Michal Grin, der in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, erhängte sich dieser Tage auf dem Boden seines Hauses. Grin hinterließ Frau und vier Kinder.

**Warschau.** Selbstmordepidemie. Vorgestern verübten hier sieben Personen Selbstmord, davon zwei durch Erschießen, eine durch Erhängen und vier durch Vergiftung.

— Verhaftung eines Redakteurs. Vorgestern wurde der Redakteur des Organs des jüdischen „Bund", „Unser Folkszeitung", L. Berkmann zum Untersuchungsrichter vorgeladen. Dort wurde ihm eröffnet, daß er wegen Ueberschreitens der Art. 129 und 133 (Aufreizung einer Bevölkerungsschicht gegen die andere) angeklagt ist und verhaftet wird. Er wurde nach dem „Pawiak" gebracht.

— Selbständigkeitserklärung der griechisch-orthodoxen Kirche. Gestern fand in der Maria-Magdalenen-Kathedrale die Erklärung der Selbständigkeit der griechisch-orthodoxen Kirche statt. Im Anschluß daran gab der Ministerpräsident ein Festessen.

— Die Autoplage. Das Regierungskommissariat hat in der letzten Zeit 8000 Strafverfügungen wegen Schnellfahrens gegen Autolenker erlassen. In der nächsten Zeit sollen die Polizisten Motorräder erhalten, die mit Kilometerzählern versehen sein werden, um schnellfahrende Autolenker zur Verantwortung ziehen zu können. Die vorschriftsmäßige Kilometerzahl ist 25 pro Stunde.

**Radzymin.** Ein Schwestermörder. Im Dorfe Klemby bei Radzymin verübte der 19jährige Alexander Kubicki, der Sohn eines dortigen Landwirts, ein grauenhaftes Verbrechen. Kubicki kam in betrunkenem Zustande nach Hause und geriet mit seiner Schwester in einen Streit, da sie ihm kein Geld geben wollte. Der Jüngling erfaßte eine Runge und hieb damit auf die Schwester ein, sie auf der Stelle tötend. Darauf erbrach er die Tischlade, raubte daraus einige hundert Zloty und verschwand. Er wird von der Polizei gesucht.

**Wielun.** Friedliche Zustände in der Krankenkasse. Daß viele unserer Krankenkassen in organisatorischer Beziehung nicht auf der Höhe stehen, ist bekannt. Was sich aber unsere Wieluner Krankenkasse in dieser Beziehung leistet, ist etwas mehr als Dilletantismus. Also: Der Leiter der Kasse erließ an den Inkassenten die Verfüguug, daß er nur für kleinere Summen eine Blockquittung ausstellen dürfe. Größere Summen dagegen soll er einkassieren, das Geld nach der Kasse bringen, worauf der „große Zahler" eine „anständige" Quittung zugestellt kriegen soll. Diesen scharfsinnigen Modus führte man bis zuletzt. Daß er doch abgeändert werden mußte, geschah durch den nachstehenden Fall:

Einer der hiesigen Arbeitgeber erhielt den Besuch des Zwangsvollstreckers, weil er den Beitrag für seine Angestellten in Höhe von gegen 2000 Zloty nicht zahlte. Der Zwangsvollstrecker versah die Möbel des Herrn Arbeitgebers mit den Pfändungszetteln. Der Arbeitgeber protestierte, da er den Betrag schon längst bezahlt haben wollte und auf die „anständige" Quittung wartete. Man begab sich zur Krankenkasse. Der Zwangsvollstrecker wandte sich an den Inkassenten.

„Haben Sie von Herrn X. das Geld einkassiert?"

Der Inkassent: „Jawohl, ich gab es dem Buchhalter."

„Gut", sagt der Vollstrecker, „gehen wir zum Buchhalter".

„Herr Buchhalter, haben Sie den Betrag vom Inkassenten erhalten?" fragt der Beamte weiter.

„Jawohl", sagt dieser, „ich gab ihn an den Leiter weiter."

Man geht zum Leiter.

„Herr Leiter, haben Sie den Betrag erhalten?" fragt neugierig der Vollstrecker.

„Jawohl", ist die Antwort, „ich legte das Geld in den Schrank."

Man öffnet den Schrank und findet nur protestierte Wechsel. Von den Zlotyscheinen ist aber keiner zu erspähen.

Der Zwangsvollstrecker: „?"

Der Leiter: „Den Schlüssel zum Schrank hat der Diener."

Der inzwischen herbeigeholte Diener: „Stimmt, aber Geld war nie darin".

Herr X. wandte sich an die Polizei und diese beschloß, dem musterhaften Beamten näher auf den Leib zu rücken.

Seit dieser Zeit erhält der Beitragzahler auch für größere Zahlungen Blockquittungen, trotz dem sie immer noch ein „unanständiges" Aussehen haben.

**Dombrowa.** Die Geliebte in den Brunnen geworfen. In Swidruwka hatte ein gewisser Antoni Kopel, 29 Jahre alt, ein Liebesverhältnis mit der 40jährigen Dienstmagd Wiktorja Chrabonszcz. Die Ch. erfuhr, daß sie K. hintergeht. Aus diesem Grunde entstanden zwischen ihnen Streitigkeiten. Um die lästige Geliebte loszuwerden, paßte K. den Augenblick ab, als die Ch. an den Brunnen ging, um Wasser zu holen. Er faßte sie an die Beine und stürzte sie in den Brunnen. Die Ch. ertrank und wurde erst am nächsten Tage aus dem Brunnen gezogen, als Hauseinwohner beim Wasserschöpfen auf ihren Körper stießen. Kopel wurde festgenommen, gestand die Tat und wurde in das Gefängnis eingeliefert.

**Posen.** Eine 5-Millionen-Dollar-Anleihe. Das Finanzministerium hat die Bedingungen einer von dem Posener Kommunalverein aufzunehmenden 5-Millionen-Dollar-Anleihe bestätigt. Diese Anleihe wird in Amerika aufgenommen und soll in kürzester Zeit realisiert werden. Das Geld soll in einer Posener Bank hinterlegt und für langfristige Kredite zu Investitionszwecken verwendet werden.

## Kurze Nachrichten.

**Ein Attentat auf den italienischen Gesandtschaftsattache in Luxemburg.** Laut „Luxemburger Wort" gab ein Unbekannter, in Esch an der Alzette fünf Schüsse auf eine Gruppe von sieben Personen ab, unter denen sich der italienische Gesandtschaftsattache befand. Die Schüsse, die ihr Ziel verfehlten, sollen dem Attache gegolten haben.

**Verhaftung von Kommunisten in Italien.** Auf besonderen Befehl Mussolinis wurde in der Redaktion des kommunistischen Organs „Unita" in Mailand eine Revision vorgenommen und die Redakteure verhaftet.

**Streik in Indien.** In Bombay sind 30000 Arbeiter der Baumwollfabriken ohne vorherige Benachrichtigung in den Streik getreten, um gegen die Lohnherabsetzungen zu protestieren.

## Warschauer Börse.

| | 16. Septemb. | 17. Septemb. |
|---|---|---|
| Dollar | 5,95 | 5,95 |

Checks:

| | 16. Septemb. | 17. Septemb. |
|---|---|---|
| Holland | —.— | 236,80 |
| London | 28,50 | 28,55 |
| Neuyork | 5,87 | 5,87 |
| Paris | 27,80 | 27,76 |
| Zürich | 113,47½ | 113,55 |
| Wien | —.— | —.— |
| Belgien | —.— | —.— |
| Italien | —.— | —.— |
| Prag | 17,42 | 17,45 |

**Der Dollar in Lodz 6,30.**

Unter dem Eindrucke von Nachrichten aus Warschau ist in den Nachmittagsstunden die Tendenz wieder fester geworden. Gegen abend wurden für den Dollar 6,35 und 6,30 gezahlt, während es vormittags Momente gab, wo der Dollar mit 6,25 angeboten wurde.

## Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 17. September wurden für 100 Zloty gezahlt:

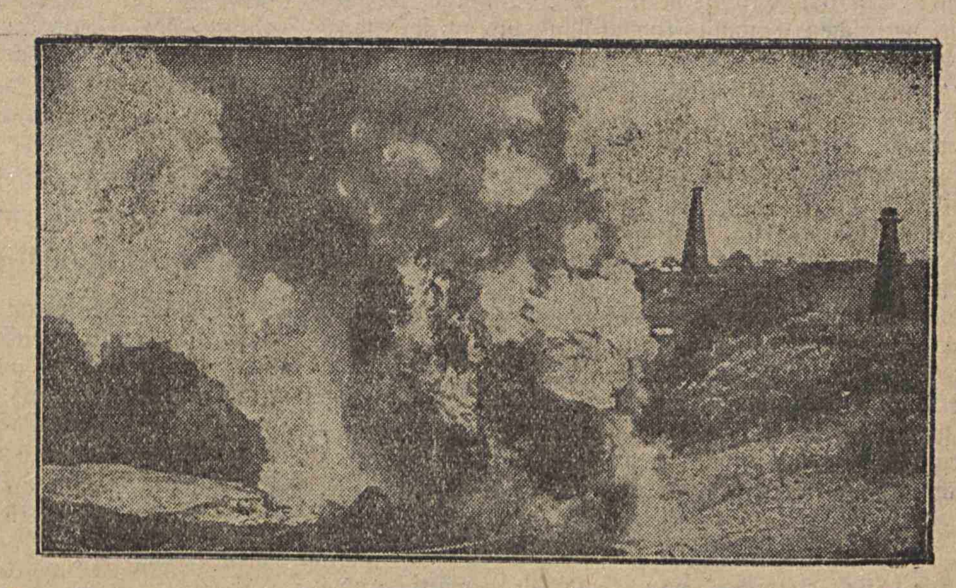
| | |
|---|---|
| Berlin | 69.85—70.55 |
| Cheks auf Warschau | 69.82—70.18 |
| Danzig | 88.64—88.86 |
| Wien, Checks | 118.75—119.25 |
| Banknoten | 117.50—118.50 |
| Prag | 574.— |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Wirb neue Leser für dein Blatt!



Der Kampf gegen den Alkohol in Amerika. Wein- und Likörflaschen, die in einer Neuyorker geheimen Bar beschlagnahmt wurden.



Feuersbrunst im rumänischen Erdölgebiet. Die Petroleumraffinerie in der Gegend von Moreni geriet aus noch unbekannten Gründen in Brand. Der Brand dauert schon vier Wochen und ist viele Kilometer weit sichtbar.





Unten: Bilder aus China. Links: Erdwohnungen der Arbeiter auf den englischen Reisplantagen. — Rechts: Der Guckkasten, der auf keinem chinesischen Markte fehlt.

# Was geht in Bessarabien vor?

**Das Greuelregiment der rumänischen Bojaren.**

Wenn die rumänischen Bojaren sich so heiß bemühen, vor der Oeffentlichkeit den Nachweis zu erbringen, daß Bessarabien vermöge seiner Bevölkerungszusammensetzung zu Rumänien gehöre, so ist es die Sache des nach Erkenntnis suchenden Menschen, einen nüchternen Blick auf die bessarabischen Verhältnisse zu werfen. Bessarabien war bis zum Ausgang des Weltkrieges unbestrittener russischer Boden. Es umfaßt 40 097 Quadratkilometer, ist also größer als Belgien, Dänemark, Holland und die Schweiz. Es hat den besten Ackerbauboden der an das Schwarze Meer grenzenden Gebiete. Ackerbau, Weinbau und Viehzucht ernähren denn auch 76 Prozent seiner Bevölkerung. Vor dem Kriege war Bessarabien die Kornkammer Rußlands und bestritt zehn Prozent der russischen Getreideausfuhr.

Die moldawischen Bauern spüren auf ihrem Nacken augenblicklich den Schuh der Bojaren ebenso drückend, wie ihn die Russen, Ukrainer und Deutschen fühlen. Genau so drückend, wie alle diese bäuerlichen Schichten früher die Knute von „Väterchen" zu kosten bekamen. Nur mit dem Unterschiede, daß die russische Staatskunst in Bessarabien vorsichtig zu operieren verstand, von wegen der Befreiung der christlichen Bevölkerung auf dem Balkan aus den Händen des türkischen Sultans.

Was Wunder, daß heute die moldawischen Bauern mit grenzenlosem Ingrimm das bojarische Joch tragen und ihre hilfesuchenden Augen gen Osten wenden, wo fruchtbares Land in Hülle und Fülle den freien Kleinbauern gehört. Ihr Kampfgeschrei ist daher der Ruf „Anschluß an Rußland" und hier vereinigen sie sich mit dem gleichen Kampfgeschrei der Ukrainer, Großrussen, Bulgaren, Juden und Deutschen, soweit diese den unterdrückten Klassen angehören.

Kein Wunder, daß in Bessarabien, dessen Bevölkerung nur sieben Prozent in der Industrie beschäftigte Personen kennt, die Bauernschaft dauernd gegen die Großrumänen revoltiert. Die schönsten Reformen, die auf dem Papiere leidlich scheinen mögen, nützen da nichts, da sie in der Praxis dem Bauern nichts geben, der sie nicht anwenden kann, weil ihm die Geldmittel fehlen, sich in den Besitz des Landes zu setzen; gelingt es ihm doch, dann wirkt der ungeheure Steuerdruck zerstörend auf die kleine Landwirtschaft, daß der Bauer sein Land verpfänden oder verschleudern muß, um gerichtlicher Verfolgung zu entgehen. Man kann es daher verstehen, daß sich die Bauern in ihrer Verzweiflung zu einem Aufstande hinreißen ließen. Wegen dieses Aufstandes haben sich nun gegen 500 Bauern vor dem Kischiniewer Gericht zu verantworten. Der Prozeß dauert bereits 14 Tage.

Ein Aufruf einer ganzen Reihe pazifistischer Verbände mit der Liga für Menschenrecht an der Spitze gibt erschütternde Einzelheiten über das Schreckensregiment in Bessarabien. Danach sind von 1918 bis 1925 15 542 Menschen durch die Besatzungstruppen hingerichtet und ermordet worden.

Die bessarabischen Bauern, darunter auch Frauen und Kinder, die jetzt vor dem Kriegsgericht in Kischiniew stehen, schmachteten über ein Jahr in den Kasematten der Kischiniewer Zitadelle.

Ueber das Schicksal der angeklagten Bauern kann kein Zweifel herrschen. Den größten Teil erwartet die Todesstrafe, die anderen werden in den Kerkern langsam zum Tode gemartert werden.

## Der Staatspräsident bei den Monarchisten.

**Eine Frechheit der Monarchisten. Sie demonstrieren in Gegenwart des Präsidenten der Republik für die polnische Monarchie.**

In Posen, der Hochburg des polnischen Monarchismus, wurde der 900. Todestag des Königs Boleslaw in feierlicher Weise begangen. Der ehemalige Innenminister und gegenwärtige Stadtpräsident von Posen, Ratajski, hat durch diese Veranstaltung bewiesen, daß er im Arrangieren von Feierlichkeiten mehr versteht als von einer Tätigkeit als Minister.

Wie es dem höchsten Würdenträger der Republik zukommt, hat an der feierlichen Ehrung des vor 900 Jahren verstorbenen Königs Boleslaw Chrobry auch der Staatspräsident Wojciechowski teilgenommen.

Als die Bevölkerung während des Festzuges des Staatspräsidenten ansichtig wurde, da wurden dem Präsidenten große Ovationen bereitet. Die Monarchisten nützten die Begeisterung der Menge aus, um für den monarchistischen Gedanken Propaganda zu machen, indem sie Flugzettel verteilten. Darin wird das polnische Volk zur Manifestation für die Monarchie aufgefordert.

In den Flugzetteln heißt es u. a.: „Um zu leben, muß Polen eine starke erbliche Monarchie sein... Bürger! Wir wollen eine polnische Monarchie, ein Polen für die Polen, in dem Ruhe und Ordnung herrscht. Wir wollen ein starkes Heer, daß uns das Erbe Chrobrys garantiert. Jeder polnische Patriot, ohne Rücksicht auf seine parteipolitische Zugehörigkeit, dem aber die Idee des Chrobry lieb ist, müßte sich in unsren Reihen befinden (ach, nee!), um in gemeinsamer Kraftanstrengung unser hehres Ziel zu verwirklichen..."

Wie es heißt, hat sich die Polizei der monarchistischen Agitatoren angenommen und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben.

Wir werden wahrscheinlich vergeblich auf einen Prozeß gegen diese Feinde der Staatsordnung, gegen diese Umstürzler warten müssen. Freuen würden wir uns jedoch, eines Besseren belehrt zu werden.

## Gold in Finnland.

Die Goldvorkommen in Finnisch-Lappland sind von dem Geologen, Professor Eskola von der Universität Helsingfors, aufs neue untersucht und zum Zwecke einer rationelleren Ausbeutung neuen Arbeitsmethoden unterzogen worden. Gold wurde in diesem Distrikt bereits im 17. Jahrhundert gefunden, in aufsehenerregenden Mengen doch erst im Jahre 1869, wo ein förmliches Goldfieber 400 bis 500 Goldwäschereien hervorrief. Man hat seitdem 250 000 Kubikmeter Erde ausgewaschen und festgestellt, daß jeder Kubikmeter ungefähr 2 Gramm Gold enthält. Die bisherigen Methoden waren so primitiv, daß die Ausbeute in keinem Verhältnis zur auf-

gewandten Mühe stand. Professor Eskola hat nun mit Hilfe sibirischer Experten neue Arbeitsweisen ausprobiert, die einen besseren Erfolg versprechen. Infolge seines großen spezifischen Gewichts kommt Flußgold am stärksten auf dem Grunde der Flußbetten vor. Graben mit der Hand aber kann nur in trockener Erde, nicht aber unter Wasser stattfinden. Man hat deshalb die sogenannte Gefriermethode eingeführt, die darin besteht, daß man zunächst einen vierkantigen Schacht von geringer Tiefe ins Flußeis hineinhaut. Der Boden dieses Schachtes wird fortgesetzt ganz dünn gehobelt, so daß von unten aus dem Fluß her immer wieder neues Eis anfriert. Auf diese Weise kann man in kalten Wintern einen fünf Meter tiefen Schacht anlegen, der oft tief in den Boden des Flußbettes hineindringt. Der hierbei aufgeholte Flußsand wies einen durchschnittlichen Goldgehalt von 2,56 Gramm pro Kubikmeter auf. Das bis bis jetzt erforschte Gebiet verspricht Gold für 8 bis 9 norwegische Kronen, so daß bald an die Einrichtung mechanischer Wäschereien gedacht werden kann.

*

### Wo das Gold hinkommt.

Die Welterzeugung von Gold ist gewaltig und immer höher gestiegen. Vor 25 Jahren waren es nur etwa 400 Millionen Mark im Jahr; jetzt sind es über zwei Milliarden Mark. Aber auch so gibt es noch zu wenig, wie ja die meisten unter uns schmerzlich feststellen können. Die Ursache davon ist, daß ungeheure Mengen Goldes jahraus, jahrein dem Verkehr entzogen, zu Schmucksachen verarbeitet, zum größten Teil aber aufbewahrt und sogar verloren werden. Wie eine englische Zeitschrift berechnet, werden von den Juwelieren und Goldarbeitern in jedem Jahre fast 150 Tonnen Gold verarbeitet, von denen kaum ein paar Pfund wieder in Umlauf kommen. Riesige Goldmengen werden zum Vergolden anderer Metalle, für echte Goldfarben usw. verwendet.

Die schlimmsten Goldverbraucher aber befinden sich in China und Indien. In Indien gilt es als ein frommes Werk, die Kuppeln berühmter Tempel wieder zu vergolden, und bei einer solchen frommen Tat werden oft Goldmengen im Werte von Hunderttausenden verbraucht. Vor kurzem verwendete ein indischer Rajah 17 000 englische Goldstücke dazu, um in jeder Fensterscheibe seines Palastes in der Mitte ein Goldornament anbringen zu lassen. Zwischen 40 und 60 Millionen Mark verschwinden jährlich in China und etwa ebensoviel in Indien. All dieses Gold wird von den Eigentümern vergraben, und es kommt gar nicht selten vor, daß der Besitzer solcher Schätze stirbt, ohne das Geheimnis seines Verstecks preisgegeben zu haben, so daß das Gold für immer verloren ist.

## Wie ein völkischer Talmudforscher einem jüdischen 1000 Mark zahlen mußte.

Der völkische Führer Theodor Fritsch, der unter seinen Parteigenossen als unbestrittene wissenschaftliche Autorität gilt, hat in seinen Schriften Stellen aus dem Talmud und dem Schulchan Aruch, bekanntlich den Lieblingsbüchern der völkischen Gelehrten, veröffentlicht. Da behauptet wurde, daß seine Zitate falsch seien, veröffentlichte er in einem völkischen Blatte eine Erklärung, in der er sich verpflichtete, jedem 1000 Mark zu zahlen, der ihm nachweise, daß die von ihm wiedergegebenen Stellen aus dem Talmud und dem Schulchan Aruch nicht sinngetreu übersetzt seien. Der jüdische Talmudforscher Dr Ludwig Holländer richtete daraufhin einen Brief an Fritsch, in dem er den Nachweis der Fälschung für drei Zitate Fritsch' erbrachte. Da aber der treudeutsche Mann die Zahlung der versprochenen 1000 Mark verweigerte, verklagte Holländer ihn beim Landgericht Leipzig. Das Urteil ist nun gefällt worden. Das Gericht erklärte den Beweis, daß Fritsch falsch zitiert hat, als erbracht und verurteilte den völkischen Talmudisten, dem Kläger die 1000 Mark zu bezahlen.

## Vater und Sohn als „lebende Fackeln".

Auf dem Kirchturm des Dorfes Capriano bei Berscia in Italien spielte sich eine grauenerregende Tragödie ab. Ein Uhrmacher hatte sich mit seinem Sohne auf den Kirchturm begeben, um die Turmuhr zu reinigen. Durch einen unglücklichen Zufall ließ der Knabe die brennende Kerze, mit der er seinem Vater bei der Arbeit leuchtete, in einen Benzinkübel fallen. Sofort standen Vater und Sohn in hellen Flammen. Beide stürzten wie lebende Fackeln den Kirchturm hinab. Die Leichen waren vollkommen verkohlt.

## Der Krieg.

### Ein Schulaufsatz.

Der Krieg (bellum) ist jener Zustand, in welchem zwei oder mehrere Völker es gegeneinander probieren. Man kennt ihn schon seit den ältesten Zeiten.

Im alten Rom wurde der Tempel geschlossen, wenn es anging, weil der Gott Janus vielleicht nichts davon wissen wollte.

Das ist aber ein lächerlicher Aberglaube und durch das Christentum abgeschafft, welches die Kirchen deswegen nicht schließt.

Es gibt Religionskriege, Eroberungskriege, Existenzkriege, Nationalkriege usw.

Wenn ein Volk verliert, und es geht dann von vorne an, heißt man es einen Rachekrieg.

Am häufigsten waren früher die Religionskriege, weil damals die Menschen wollten, daß alle Leute Gott gleich lieb haben sollten, und sich deswegen totschlugen. In der jetzigen Zeit gibt es mehr Handelskriege, weil die Welt jetzt nicht mehr so ideal ist.

Wenn es im Altertum einen Krieg gab, zerkriegten sich auch die Götter. Die einen halfen den einen, und die andern halfen den andern. Man sieht das schon im Homer.

Die Götter setzten sich auf die Hügel und schauten zu. Wenn sie dann zornig wurden, hauten sie sich auf die Köpfe.

Das heißt, die Alten glaubten das. Man muß darüber lachen, weil es so kindlich ist, daß es verschiedene Gottheiten gibt, welche sich zerkriegen.

Heute glauben die Menschen nur an einen Gott, und wenn es angeht, beten sie, das er ihnen hilft.

Auf beiden Seiten sagen die Priester, daß er zu ihnen steht, welches aber nicht möglich ist, weil es doch zwei sind.

Man sieht es erst hinterdrein. Wer verliert, sagt dann, daß er bloß geprüft worden ist. Wenn der Krieg angegangen ist, spielt die Musik. Die Menschen singen dann auf der Straße und weinen.

Man heißt dies die Nationalhymne.

Bei jedem Volk schaut dann der König zum Fenster heraus, wodurch die Begeisterung noch größer wird. Dann geht es los. Es beginnt der eigentliche Teil des Krieges, welchen man Schlacht heißt.

Sie fängt mit einem Gebet an, dann wird geschossen, und es werden die Leute umgebracht. Wenn es vorbei ist, reitet der König herum und schaut, wie viele tot sind.

Alle sagen, daß es traurig ist, daß so etwas sein muß. Aber die, welche gesund bleiben, trösten sich, weil es doch der schönste Tod ist.

Nach der Schlacht werden wieder fromme Lieder gesungen, was schon öfter gemalt worden ist. Die Gefallenen werden in Massengräber gelegt, wo sie ruhen, bis die Professoren sie ausgraben lassen.

Dann kommen ihre Uniformen in ein Museum; meistens sind aber nur mehr die Köpfe übrig. Die Gegend, wo die Menschen umgebracht worden sind, heißt man das Feld der Ehre.

Wenn es genug ist, ziehen die Sieger heim; überall ist eine große Freude, daß der Krieg vorbei ist, und alle Menschen gehen in die Kirche, um Gott dafür zu danken.

Wenn einer denkt, daß es noch gescheiter gewesen wäre, wenn man gar nicht angefangen hätte, so ist er ein Sozialdemokrat und wird eingesperrt.

Dann kommt der Friede, in welchem der Mensch verkümmert, wie Schiller sagt. Besonders verkümmern die Invaliden, weil sie kein Geld kriegen und nichts verdienen können.

Manche erhalten eine Drehorgel, mit der sie patriotische Lieder spielen, welche die Jugend begeistert, daß sie auch einmal recht fest zuhauen, wenn es losgeht.

Alle, welche im Krieg waren, bekommen runde Medaillen, welche klirren, wenn die Inhaber damit spazieren gehen. Viele kriegen auch den Rheumatismus und werden dann Pedelle am Gymnasium, wie der unsrige.

So hat auch der Krieg sein Gutes und befruchtet alles.

## Lassalle-Worte.

Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone! Rettet — rettet — rettet euch aus den Banden eines Produktionszustandes, der euch zur Ware entmenscht hat — rettet — rettet — rettet den deutschen Geist vom geistigen Untergange — rettet — rettet zugleich die Nation vor Zerstückelung.

*

Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt — zu konzentrieren und nicht nach rechts noch links zu sehen.

*

Die Begeisterung, diese höchste Gesundheitswärme des Geistes — sie ist glücklicherweise noch viel ansteckender im Volke, als irgendeine Krankheit des Körpers!

*

Die Bestie im Menschen, der Zynismus, wird überall da ihr Haupt erheben, wo die natürlichen und berechtigten Forderungen mit Gewalt unterdrückt werden.

*

Der Rücken der Arbeiter ist der selbstlose grüne Tisch, auf dem die Unternehmer und Spekulanten das Glücksspiel spielen, zu dem die heutige Produktion geworden ist.

*

Dem Staate schreibe ich die hohe, gewaltige Aufgabe zu, die Keime des Menschlichen zu entwickeln.

## Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(19. Fortsetzung.)

Es gab kein Zurück mehr . . .

Allan machte keine Pause. Er hatte die Oeffentlichkeit auf die nötige Temperatur gebracht und er wollte von dieser Temperatur profitieren.

Am vierten Januar lud er die Welt auf einer Riesenseite in allen Zeitungen zur Zeichnung der ersten drei Milliarden Dollar ein, von welcher Summe zwei Drittel auf Amerika und ein Drittel auf Europa entfallen sollten.

Die Subskriptionseinladung enthielt alles Wesentliche über Baukosten, Eröffnung des Tunnels, Rentabilität, Verzinsung, Amortisation. Dreißigtausend Passagiere täglich angenommen, würde sich der Tunnel schon rentieren. Es sei aber ohne Zweifel täglich mit vierzigtausend und mehr zu rechnen. Dazu kämen die enormen Einnahmen für Fracht, Post, pneumatische Expreßpost und Telegramme . . .

Es waren Zahlen, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte! Verwirrende, beschwörende, unheimliche Zahlen, die einem Atem und Verstand raubten!

Die Zeichnungsaufforderung war von den Gründern und Großaktionären des Syndikats, den blendendsten Namen der Staaten, den führenden Banken unterzeichnet. Als Chef des finanziellen Ressorts tauchte zur größten Ueberraschung Neuyorks ein Mann auf, der aller Welt als „Lloyds rechte Hand" bekannt war: S. Woolf, bisher Direktor von „Lloyds Bank."

III.

Lloyd selbst hatte S. Woolf an die Spitze des Syndikats geschoben, und damit war S. Woolfs Name für ewige Zeiten mit dem Tunnel verknüpft.

Sein Porträt erschien in den Abendblättern.

„Beginnt als Händler mit alten Kleidern — jetzt finanzieller Leiter des A. T. S. mit zweihunderttausend Dollar jährlich. Spricht zwölf Sprachen."

Die Sache mit den alten Kleidern war ein Märchen, das S. Woolf selbst einmal scherzweise in die Welt gesetzt hatte. Aber ohne Zweifel kam S. Woolf von „da unten" herauf. Bis zu seinem zwölften Jahre hatte er als Samuel Wolfsohn den Schmutz eines ungarischen Nestes, Szentes, an den Füßen herumgeschleppt und sich von Zwiebeln ernährt. Sein Vater war Leichenwäscher und Totengräber. Mit dreizehn Jahren kam er als Lehrling in eine Bank nach Budapest, wo er fünf Jahre blieb. Von dort ging er nach Berlin. Samuel Wolfsohn ahnte die Marschroute. Er nagelte hunderttausend Vokabeln in sein Gedächtnis und lernte die ausländischen Zeitungen auswendig. Nach drei Jahren gelang es ihm, gegen einen Hungerlohn als Korrespondent bei einem Börsenmakler in Berlin anzukommen. Aber auch in Berlin zwickte ihn der Rock! Hier war er plötzlich Ungar und Jude. Er sagte sich, daß der Weg über London führen müsse und bombardierte die Londoner Bankhäuser mit Offerten. Ohne Erfolg. Die in London brauchten ihn nicht, aber er, Samuel Wolfsohn, wollte sie zwingen, ihn zu brauchen. Sein Instinkt wies ihn auf Chinesisch hin. Sein Gehirn saugte auch diese schwierige Sprache auf; die Aussprache übte er mit einem chinesischen Studenten, dem er als Entgelt Briefmarken verschaffte. Samuel Wolfsohn lebte elender als ein Hund. Seine tollen Wünsche schüttelten ihn, sein Ehrgeiz knirschte, die kühnsten Verheißungen blendeten sein Hirn. Keine Pause, keine Erholung, kein Schlaf, keine Liebelei! Plötzlich aber setzte er alles auf eine Karte! Er kündigte seine Stellung! Er bezahlte einem Zahnarzt dreißig Mark für eine Plombe und das Reinigen seines Gebisses. Er kaufte elegante Schuhe, ließ sich bei einem ersten Schneider einen englischen Anzug bauen und dampfte als Gentlemen nach London. Nach vierwöchigen fruchtlosen Bemühungen stieß er hier bei Tayler and Terry, Bankers, auf einen Wolfsohn, der schon die Metamorphose hinter sich hatte. Dieser Wolfsohn sprach genau so viele Sprachen wie er und machte sich einen Spaß daraus, dem jungen Schwung das Genick zu brechen. Aber er brach es nicht. Es war der größte Erfolg seines Lebens. Der arrivierte Wolfsohn ließ einen chinesischen Dolmetsch kommen und versteinerte, als er hörte, daß die beiden eine regelrechte Unterhaltung führten. Drei Tage später war Samuel Wolfsohn wieder in Berlin — aber — nicht, um dazubleiben! Er war nun Mr. S. Wolfson (ohne h) aus London, sprach ausschließlich Englisch und fuhr am selben Abend als nobler Reisender, der die Bedienung des Schlafwagens tyrannisierte, nach Schanghai weiter. In Schanghai fühlte er sich schon wohler. Dort machte er Ersparnisse (der alte Wolfsohn konnte seine Leichenwäscherei aufgeben) und ging nach Amerika. Endlich konnte er frei atmen! Er hatte endlich einen weiten Rock an, in dem er sich wohlfühlte. Die Bahn war frei, alle Geschwindigkeitsenergien, die er in sich aufgespeichert hatte, konnte er entfesseln. Resolut stieß er die Endsilben seiner Namen ab, wie eine Eidechse den Schwanz, und nannte sich Sam Wolf. Damit aber niemand auf den Gedanken kommen sollte, er sei ein Deutscher, schob er noch ein o ein. Er verleugnete seinen englischen Akzent, ließ sich den englischen Schnurrbart rasieren und sprach durch die Nase; er gebärdete sich laut und gutgelaunt, er war der erste, der den Rock auszog und in Hemdärmeln über die Straße ging. Einige Jahre schuftete er an der Baumwollenbörse in Chikago, dann kam er nach Neuyork. Seine Kenntnisse, sein Genie, seine unerhörte Arbeitskraft brachten ihn rasch in die Höhe, und nun preßte er mit seinen Patentsohlen fest und gehörig auf die Schultern unter ihm, genau so, wie man ihn gepreßt hatte.

In Neuyork widerfuhr ihm ein zweites Mal ein ähnliches Glück wie vor Jahren in London. Er stieß auf einen zweiten S. Woolf, aber auf einen S. Woolf von ungeheurem Kaliber. Er stieß auf Lloyd! Damals war er bei der Union-Exchange, keineswegs in erster Stellung.

(Fortsetzung folgt.)

